

„Alles richtig gemacht“

„Bio in Serie“ – Hans Engelschallinger aus Kay bewirtschaftet ökologischen und nachhaltigen Weide-Milchviehbetrieb

Von Lisa Schuegger

Kay. Wenn Biobauer Hans Engelschallinger die Insekten über das Feld schwirren sieht oder Schwalben auf der Weide beobachtet, wie sie Material für ihr Nest suchen, fühlt er sich bestätigt: Mit der vor sechs Jahren geschehenen Umstellung vom konventionellen Milchviehbetrieb auf Bio habe er „alles richtig gemacht“, ist er überzeugt.

Der Familienvater sitzt mit seiner Frau Dorothee, den Töchtern Eva (10) und Juliane (8) sowie Sohn Vitus (4) am Küchentisch und erzählt. Die ökologische Bearbeitung der Fläche bereichere das Bodenleben, fördere die Biodiversität. Die Weidetierhaltung sei im Sinne des Tierwohls. „Boden, Pflanze, Tier und Mensch geht es gut“, fasst er zusammen.

Kein Kunstdünger oder andere Chemie

Hans Engelschallinger setzt seit der Umstellung 2013 nicht länger auf Kunstdünger oder chemische Pflanzenschutzmittel – davon habe er ohnehin Ausschlag bekommen, sagt er. Wozu auch? Der Boden sei gesund, dank durchdachter Fruchtfolge auf dem Acker, Untersaat und Gülle als betriebs-eigenen Dünger. „Er riecht aromatisch. Nach Karotten“, findet Engelschallinger.

Auf dem Grünland gehe Rot- und Weißklee auf, Löwenzahn, Schmetterlingsblütler wie Wicken und Esparsetten. „Eine natürliche Bienenweide. Und ich sehe auch Kräuter wachsen“, sagt Engelschallinger. Kräuter wie Spitzwegerich, Kälberkropf oder Schafgarbe. Auch der Mais auf dem Acker gedeiht wie er soll, so gut dass der Bio-Landwirt den Vergleich nicht scheut: „Mein nicht-gespritzter Mais kann mit dem chemisch bearbeiteten der konventionell wirtschaftenden Kollegen mithalten“, sagt er.

Den Silomais verfüttert er ergänzend an die 55 Milchkühe, die

BIO IN SERIE

30 Prozent Biolandbau bis 2030 – das ist seit 2019 gesetzliche Zielsetzung der bayerischen Staatsregierung. Die 27 Ökomodellregionen auf einem Viertel der bayerischen Gemeindefläche sind dafür ein wichtiges Instrument. In loser Folge stellen wir Betriebe aus der Ökomodellregion Waginger See-Rupertwinkel vor, die sich bereits auf den Weg gemacht haben und sich für eine besonders nachhaltige Wirtschaftsweise einsetzen. Die erste bayerische Modellregion zeichnet sich laut eigener Aussage durch vielfältige Netzwerke für mehr Bioanbau und Verarbeitung aus. Mehr Informationen dazu gibt es unter www.oekomodellregionen.bayern.

futter wie Raps- und Sojaschrot aus teils anderen Kontinenten der Erde überflüssig macht: „Das Gras, das die Kuh auf der Weide frisst oder als Silage bekommt, enthält deutlich mehr Mineral- und Geschmacksstoffe“, weiß Hans Engelschallinger. Seit es Bio-Kost gibt, komme es auch zu weniger Krankheiten, die Tiere seien generell vitaler.

Einsatz für Berufskollegen

Der Landwirt führt das auch darauf zurück, dass die Kuh ein schlechter Kraftfutterverwerter ist. Vor der Umstellung auf Bio habe das konventionell gehaltene Vieh ein Mehrfaches davon zu fressen bekommen. „Da hat schlicht auch der vom Weltmarkt bestimmte Milchpreis eine tragende Rolle gespielt.“ Als Nicht-Öko-Bauer sei er auf eine billige Futterration angewiesen gewesen. Er habe auf eine hohe Milchleistung der Kuh gesetzt, die letztlich das Geld gebracht habe



55 Milchkühe grasen auf der Weide. Gerade wurden sie von Vitus (von links), Hans, Eva und Juliane Engelschallinger auf die Wiese getrieben. Die Kinder helfen ihrem Papa gerne bei der Arbeit und können sogar alle Kühe namentlich benennen. – Fotos: Schuegger



Familie Engelschallinger aus Kay bei Tittmoning genießt gemeinsam die Abendsonne.



Kälbchen Thilo ist gerade erst zur Welt gekommen. Juliane, Eva und Vitus (von links) kümmern sich um das Neugeborene.

so hat er es auch 16 Jahre nach Übernahme des Hofes weiterpraktiziert.

„Irgendwann war ich es Leid, das Vieh Milch produzieren zu lassen, die zu 20 Prozent am Weltmarkt verramscht wird und zu 40 Prozent als Sonderangebot im Supermarkt über den Ladentisch geht“, sagt er. Das Überangebot der konventionell erzeugten Milch Sorge zudem dafür, dass die Molkerei die Wertschätzung gegenüber den Bauern verliere: „Und das hat mir gestunken.“ Ein

Engelschallinger weiterhin als Vorsitzender im Verband für landwirtschaftliche Fachbildung ein. Schon seit 2009 hat Hans Engelschallinger das Vieh auf der Weide gehalten. „Der Schritt zur Ökotierhaltung ist damit nicht weit gewesen“, sagt er. Seine Frau Dorothee und nicht zuletzt die Ökomodellregion Waging am See-Rupertwinkel habe ihm den letzten Schubs hin zur Umstellung gegeben. „Im Prozess selbst ist mir die Ökomodellregion eine große Stütze gewesen.“ Noch immer sei er froh, mit der Organisation zusammenzuarbeiten: „Marlene Berger-

SCHON GEWUSST?

Eine gute Bodenfruchtbarkeit erreicht der Bio-Landwirt durch Leguminosen in der Fruchtfolge: Auf eine Frucht (wie Klee gras), die den Boden mit natürlichem Stickstoff aus der Luft anreichert, folgt eine Frucht (wie Mais), die auf eine hohe Stickstoffzufuhr aus dem Boden angewiesen ist.

Eine Milchkuh auf einem Bio-Hof frisst hauptsächlich Gras oder Grassilage, ansonsten ökologisch und regional erzeugtes

Milchkuh gibt etwa 7000 Liter im Jahr. Eine Kuh, deren Futter einen sehr hohen Kraftfutteranteil enthält, auch bis zu 9000 Liter Milch im Jahr. 50 Cent als Festpreis zahlt die Molkerei dem ökologisch wirtschaftenden Landwirt für einen Liter Bio-Milch, etwa 33 Cent zahlt sie dem konventionell wirtschaftenden Landwirt für einen Liter Milch ohne Zuschläge.

Hinter der ökologisch erzeugten Milch steht eine ganzheitliche

das Feld schwirren sieht oder Schwalben auf der Weide beobachtet, wie sie Material für ihr Nest suchen, fühlt er sich bestätigt: Mit der vor sechs Jahren geschehenen Umstellung vom konventionellen Milchviehbetrieb auf Bio habe er „alles richtig gemacht“, ist er überzeugt.

Der Familienvater sitzt mit seiner Frau Dorothee, den Töchtern Eva (10) und Juliane (8) sowie Sohn Vitus (4) am Küchentisch und erzählt. Die ökologische Bearbeitung der Fläche bereichere das Bodenleben, fördere die Biodiversität. Die Weidetierhaltung sei im Sinne des Tierwohls. „Boden, Pflanze, Tier und Mensch geht es gut“, fasst er zusammen.

Kein Kunstdünger oder andere Chemie

Hans Engelschallinger setzt seit der Umstellung 2013 nicht länger auf Kunstdünger oder chemische Pflanzenschutzmittel – davon habe er ohnehin Ausschlag bekommen, sagt er. Wozu auch? Der Boden sei gesund, dank durchdachter Fruchtfolge auf dem Acker, Untersaat und Gülle als betriebs-eigenen Dünger. „Er riecht aromatisch. Nach Karotten“, findet Engelschallinger.

Auf dem Grünland gehe Rot- und Weißklee auf, Löwenzahn, Schmetterlingsblütler wie Wicken und Esparsetten. „Eine natürliche Bienenweide. Und ich sehe auch Kräuter wachsen“, sagt Engelschallinger. Kräuter wie Spitzwegerich, Kälberkropf oder Schafgarbe. Auch der Mais auf dem Acker gedeiht wie er soll, so gut dass der Bio-Landwirt den Vergleich nicht scheut: „Mein nicht-gespritzter Mais kann mit dem chemisch bearbeiteten der konventionell wirtschaftenden Kollegen mithalten“, sagt er.

Den Silomais verfüttert er ergänzend an die 55 Milchkühe, die vorwiegend Gras oder Grassilage, hie und da regionales und ökologisch erzeugtes Kraftfutter fressen. Das andere Füttern in der Bio-Landwirtschaft verbessere nicht nur die Ökobilanz, indem es Kraft-

2030 – das ist seit 2019 gesetzliche Zielsetzung der bayerischen Staatsregierung. Die 27 Ökomodellregionen auf einem Viertel der bayerischen Gemeindefläche sind dafür ein wichtiges Instrument. In loser Folge stellen wir Betriebe aus der Ökomodellregion Waginger See-Rupertwinkel vor, die sich bereits auf den Weg gemacht haben und sich für eine besonders nachhaltige Wirtschaftsweise einsetzen. Die erste bayerische Modellregion zeichnet sich laut eigener Aussage durch vielfältige Netzwerke für mehr Bioanbau und Verarbeitung aus. Mehr Informationen dazu gibt es unter www.oekomodellregionen.bayern.

futter wie Raps- und Sojaschrot aus teils anderen Kontinenten der Erde überflüssig macht: „Das Gras, das die Kuh auf der Weide frisst oder als Silage bekommt, enthält deutlich mehr Mineral- und Geschmacksstoffe“, weiß Hans Engelschallinger. Seit es Bio-Kost gibt, komme es auch zu weniger Krankheiten, die Tiere seien generell vitaler.

Einsatz für Berufskollegen

Der Landwirt führt das auch darauf zurück, dass die Kuh ein schlechter Kraftfutterverwerter ist. Vor der Umstellung auf Bio habe das konventionell gehaltene Vieh ein Mehrfaches davon zu fressen bekommen. „Da hat schlicht auch der vom Weltmarkt bestimmte Milchpreis eine tragende Rolle gespielt.“ Als Nicht-Öko-Bauer sei er auf eine billige Futterration angewiesen gewesen. Er habe auf eine hohe Milchleistung der Kuh gesetzt, die letztlich das Geld gebracht habe.

Als Jugendlicher hat Hans Engelschallinger den Aussiedlerhof seiner Eltern konventionell mitbewirtschaftet. So wurde es ihm in der Ausbildung gelernt und



55 Milchkühe grasen auf der Weide. Gerade wurden sie von Vitus (von links), Hans, Eva und Juliane Engelschallinger auf die Wiese getrieben. Die Kinder helfen ihrem Papa gerne bei der Arbeit und können sogar alle Kühe namentlich benennen. – Fotos: Schuhegger



Familie Engelschallinger aus Kay bei Tittmoning genießt gemeinsam die Abendsonne.



Kälbchen Thilo ist gerade erst zur Welt gekommen. Juliane, Eva und Vitus (von links) kümmern sich um das Neugeborene.

so hat er es auch 16 Jahre nach Übernahme des Hofes weiterpraktiziert.

„Irgendwann war ich es Leid, das Vieh Milch produzieren zu lassen, die zu 20 Prozent am Weltmarkt verramscht wird und zu 40 Prozent als Sonderangebot im Supermarkt über den Ladentisch geht“, sagt er. Das Überangebot der konventionell erzeugten Milch Sorge zudem dafür, dass die Molkerei die Wertschätzung gegenüber den Bauern verliere: „Und das hat mir gestunken.“ Ein Milchviehalter übe laut Engelschallinger einen der härtesten Berufe im Land aus. „Und wird als Nicht-Bio-Bauer nicht einmal geschätzt dafür entlohnt“, sagt er. Für seine Berufskollegen setzt sich

Engelschallinger weiterhin als Vorsitzender im Verband für landwirtschaftliche Fachbildung ein. Schon seit 2009 hat Hans Engelschallinger das Vieh auf der Weide gehalten. „Der Schritt zur Ökonomiehaltung ist damit nicht weit gewesen“, sagt er. Seine Frau Dorothee und nicht zuletzt die Ökomodellregion Waging am See-Rupertwinkel habe ihm den letzten Schubs hin zur Umstellung gegeben. „Im Prozess selbst ist mir die Ökomodellregion eine große Stütze gewesen.“ Noch immer sei er froh, mit der Organisation zusammenzuarbeiten: „Marlene Berger-Stöckl als treibende Kraft bringt viel ins Rollen“, findet er lobende Worte. Engelschallinger selbst engagiert sich ehrenamtlich im beratenden Kernteam der Ökomodellregion Waginger See-Rupertwinkel.

SCHON GEWUSST?

Eine gute Bodenfruchtbarkeit erreicht der Bio-Landwirt durch Leguminosen in der Fruchtfolge: Auf eine Frucht (wie Klee gras), die den Boden mit natürlichem Stickstoff aus der Luft anreichert, folgt eine Frucht (wie Mais), die auf eine hohe Stickstoffzufuhr aus dem Boden angewiesen ist.

Eine Milchkuh auf einem Bio-Hof frisst hauptsächlich Gras oder Grassilage, ansonsten ökologisch und regional erzeugtes Kraftfutter wie Mais mit Getreide. Damit frisst eine ökologisch gehaltene Milchkuh im Schnitt nur etwa halb so viel Kraftfutter wie eine konventionell gehaltene. Eine durchschnittliche

Milchkuh gibt etwa 7000 Liter im Jahr. Eine Kuh, deren Futter einen sehr hohen Kraftfutteranteil enthält, auch bis zu 9000 Liter Milch im Jahr. 50 Cent als Festpreis zahlt die Molkerei dem ökologisch wirtschaftenden Landwirt für einen Liter Bio-Milch, etwa 33 Cent zahlt sie dem konventionell wirtschaftenden Landwirt für einen Liter Milch ohne Zuschläge.

Hinter der ökologisch erzeugten Milch steht eine geringere Milchleistung der Kuh und insgesamt ein höherer Arbeitsaufwand für den Landwirt; viele Umweltleistungen sind jedoch eingepreist. – Is